

Allgemeiner Anzeiger

Tageblatt für das Volme- und Ennepegebiet

Verbreitungsbezirk: Halver, Breckerfeld, Dabberbrück, Schalksmühle, Brügge, Oberbrügge, Lüdenscheid, Boilwerk, Uellme, Kierspe-Bahnbof, Kierspe, Ronsahl, Meinerzhagen, Ualbert, Mühlbofe, Kupferberg, Kreuzberg, Radevormwald usw.

Redaktion, Druck und Verlag: Wilhelm Bell jr., Halver i. Westfalen.

Fernsprecher Nr. 42 Amt Halver. Telegramm-Adresse: Anzeiger Halver.

Nr. 136

Erscheint täglich, mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. — Bezugspreis: Vierteljährlich am Postamt abgeholt Mark 2.40, durch die Boten Mark 2.65, durch den Briefträger frei ins Haus gebracht Mark 2.82.

Halver

Donnerstag, den 13. Juni

Anzeigen: Für die einseitige Beilage über deren Raum 15 Bg., Reklamezeile 40 Bg. — Jede Abatberwilligung wird hinfällig bei zwangsweiser Verbreitung der Beilagen.

1918

Kriegs-Chronik

Wichtige Tagesereignisse zum Sammeln.

11. Juni. Geordnetes Vordringen nördlich Compiègne. Das Schlingelände südwestlich von Compiègne wird erobert und der Feind auf die Aronde zurückgeworfen. Deutsche Truppen erobern den Übergang über die Maas. Die Gefangenenzahl beträgt sich auf mehr als 10 000.

260 : 8000.

An demselben Tage, an dem der deutsche Seeresbericht meldete, daß ein neuer Angriff südwestlich von Compiègne auf die Aronde zurückgeworfen wurde, verbreitete die französische Seeresleitung sich des langen und breiten über die Tatsache, daß es ihr gelungen ist, in diesen Kämpfen an einer Stelle 80, an einer anderen 200, zusammen also 280 Deutsche zu Gefangenen zu machen. Sie unterläßt natürlich nicht, von der prächtigen Tapferkeit ihrer Leute zu sprechen, von Gefangenen, die sie verhaftet hätten, und von schweren Verlusten, die der Feind erlitten habe. Aber daß ihr die Höhen von Compiègne erlitten wurden, daß wieder eine ganze Reihe kleinerer Ortschaften in deutschen Besitz übergegangen sind, davon schweigt der französische Bericht. Herr Clemenceau hat es gelernt, die Dosen der französischen Schlachtkräfte mit äußerster Vorsicht auszugeben, und da er feindliche Meldungen in das geheiligte Frankreich nicht hineinschleusen will, so ist es ihm gelungen, 280 Gefangene — darunter fünf Offiziere — festzuhalten unter Verhinderung der Tatsache, daß zu gleicher Zeit achttausend Franzosen in die deutschen Gefangenenslager abgeführt worden sind. So unmündig wird eine Nation behandelt, der Tag für Tag gepredigt wird, daß sie berufen sei, der Wahrheit gegen die Lüge, dem Licht gegen die Nacht der Finsternis zum Siege zu verhelfen.

Trotzdem gibt es natürlich auch in Frankreich Leute, die sich zu den Wissenden zählen dürfen, die in der Lage sind, die spärlichen — nehm' alles nur in allem! — im Grunde doch recht kläglichen Tagesberichte des Generals Koch aus anderen Quellen zu ergänzen und die danach ihre eigenen Sorgen über die militärische Lage des Landes kaum noch zu unterdrücken vermögen. Der Ministerpräsident selbst mußte sogar neulich in der Kammer andeuten, daß die Menschenmorde Frankreichs und Englands sich nachgerade zu erschöpfen beginnen; er vergaß natürlich nicht hinzuzufügen, daß die Amerikaner rechtzeitig den nötigen Ausgleich bringen würden, aber einmal läßt die zahlenmäßige Anlieferung dieser neuen Schlachtopfer doch sehr viel zu wünschen übrig, und dann kommt man mit ihnen ja auch nicht vorwärts, wenn sie nur dazu dienen, die furchtbaren Lücken der Westfront immer wieder auszufüllen, statt den Westmächten endlich wieder die schöne Zahlenüberlegenheit zurückzugeben, über die sie vor dem Abzug der Ostfront so unbestritten verfügten. Mehr und mehr bedrückt die einsichtigen Franzosen die blasse Furcht, daß sich das Land wirklich und wirklich verbluten muß, wenn die Dinge so weitergehen wie bisher. In ihrer angstvollen Suche nach Rettung fällt ihnen kein anderes Mittel ein als der Versuch, uns zu neuen Friedensgesprächen zu ermuntern. Sie haben etwas davon gehört, daß in Deutsch-

land wieder eine Friedensoffensive von der Regierung gefordert wird, diesmal sogar von einer Seite, die nicht den Mehrheitsparteien des Reichstages nahesteht, und daraus scheinen sie die Hoffnung herzuholen, daß wir wieder in früher begangene Fehler zurückfallen könnten. Wenn unsere Feinde vom Frieden reden wollen, heißt es in dem Aufruf einer neuerrichteten republikanischen Vereinigung, dann sollen sie ihre Gedanken klar äußern, wir werden vor Fallstricken keine Angst haben. Eine offene, ehrliche Beratung von der Parlamentariertribüne herab wird genügen, um alle zweideutigen Manöver zu vereiteln. Und das Blatt des Herrn Clemenceau, der „Somme libre“, fügt hinzu: „Deutschland soll sprechen, wir sind bereit zu hören, aber fest entschlossen, alle zweifelhaften Anerbietungen zur Abhaltung von vorher nicht genau umrissenen Besprechungen zurückzuweisen. Wir möchten gern erfahren, was Deutschland will, und würden mit größter Aufmerksamkeit die Bedingungen, die es für die Einstellung seines Banditenwehens und für die Aufgabe seiner aggressiven Pläne stellt, prüfen.“ Das „Banditenwehen“ wollen wir den angestrebtesten Hosen der Franzosen zugute halten; das Schimpfen liegt ihnen nun einmal im Blut. Aber die Sehnsucht nach unseren Friedensbedingungen mag diesmal aufrichtig gemeint sein, denn die Partei ist mittlerweile in der Tat zu ungleich geworden. Wir könnten ihre Echtheit ja auch auf die Probe stellen und — zum Beispiel — den endgültigen und unbedingten Verzicht auf Elsass-Lothringen von den Franzosen fordern für uns, wie sie ja wissen, die allersehrstverständliche Sache von der Welt. Das wäre gewiß weder ein Faktum noch ein zweifelhaftes Anerbieten, und würde die Gegenseite sich fähig und bereit zeigen, auf diese Bedingung einzugehen, dann würde sich über den Frieden schon weiter reden lassen. Aber wenn das blutige Spiel heutzutage schon steht wie 260 zu 8000, dann müssen sich die Franzosen allerdings schon selbst sagen, daß sie viel Zeit nicht mehr zu verlieren haben.

England wird vielleicht noch eine Weile länger aushalten können, als sie, gleichviel ob die Republik darüber völlig zu Grunde geht. Aber sind die Verbündeten auch in diesem Punkte wirklich einer Meinung? Die Franzosen, die jetzt mitten aus der Kampfgeheimnis mit den Engländern heraus in deutsche Gefangenenslager abwandern mußten, erwarten von dem Bündnis alles andere für ihre unglückliche Heimat nur kein Heil und keinen Segen mehr. Wie lange wird Paris sich dieser bitteren Erkenntnis noch gewaltsam verschließen können?

Politische Rundschau.

Deutsches Reich.

+ Im Hauptauschuss des Reichstages wurde der Abg. Ebert (Soz.) zum Vorsitzenden, Abg. Stresemann (nlt.) zum Stellvertretenden Vorsitzenden gewählt. Bei der weiteren Beratung des Reichstagsbeschlusses kam es zu einer lebhaften Auseinandersetzung über einen Antrag betr. die Besteuerung aus Fideikommissen, der abgelehnt wurde.

+ In einer lebhaften Auseinandersetzung in der national-liberalen Fraktion des preussischen Landtages kam es aus Anlaß der Beratung des Wahlrechts-

aus nicht gewohnt seien, bei Nacht und Nebel den steilen, schmutzigen, nassen Weg hinaufzuklimmen. In der Tat war dies den Pferden fast noch niemals zugemutet worden. Mit Ausnahme kurzer Ausfahrten mit der alten Prinzessin in das flache Land, das sich von der Höhe des Schlosses weithin nach Westen erstreckte, standen sie Tag und Nacht in dem warmen Stall und erfreuten sich der besten Pflege und eines reichlichen Futters, so daß sie mit der Zeit ferkelrund geworden waren und ihr Haar so piepelglatt war, als wären sie mit Öl abgerieben. Es mußte daher schon etwas Seltsames geschehen sein, daß sie bei Nacht und Nebel dem warmen Stall entzogen wurden.

Regungslos und in sich zusammengesunken saßen der Kutscher und der Kammerdiener auf dem Bod. Beide waren in dem Dienst der prinzipaligen Familie alt und grau geworden und der Kammerdiener Alexander stand seit vierzig Jahren in dem besonderen Dienst der Prinzessin Adelheid.

Beide, der Kutscher und Kammerdiener, hatten lustigere, glücklichere, längere Zeiten auf dem alten Schloss Fürstenhofen erlebt, als das nun verstorbene prinzipalige Ehepaar fast täglich eine fröhliche, lachende, plaudernde, scherzende Gesellschaft um seine Tafel versammelte, als die Wälle des Schlosses widerhallten von lustiger Tanzmusik, als die Pfropfen der Champagnerflaschen knallten, als in den Wäldern die Jagdhörner klangen und die Wägen trachten, als Prinzessin Adelheid noch ein junges, fröhliches, heiteres Wesen gewesen, das zu allen tollen Streichen aufgelegt war und mit ihren Brüdern über Stod und Stein um die Wette ritt.

Das war nun fünfzig Jahre her. Die damalige junge Generation war alt geworden und in das Grab gestiegen; nur Prinzessin Adelheid war übriggeblieben, und die neue Generation nur durch den Bringen Franz Albert vertreten, der in Potsdam als Gardehufar ein wildes Leben führte, sowie die Prinzessin Lilli, jetzt fünfundsiebzig Jahre alt, die seit Jahren mit der alten Tante auf dem alten Schloss Fürstenhofen in stiller Zurückgezogenheit lebte.

Der Glanz und die Lebensfreude waren verfliegen. Von dem Reichtum der alten Generation war wenig übriggeblieben, Wälder und Felder waren verkauft und was dem Schloss Fürstenhofen an landsklichem Besitz geblieben, das war verpachtet und die Einkünfte reichten kaum hin, um die Bedürfnisse des Prinzen Franz Albert zu befriedigen, während für die alte und die junge Prinzessin kaum so viel vorhanden war, daß sie ein anständiges, ihrem Range gemäßes Leben führen konnten. Wenn die

Kompromisse, die vor der Sitzung des Parlamentes stattfanden. Infolgedessen heftiger Angriffe, die gegen ihn gerichtet wurden, hat der Abg. Lohmann den Vorsitz niedergelegt, wie es heißt, nach dem Eingreifen des Vizepräsidenten des Staatsministeriums Dr. Friedberg. Sollte Abg. Lohmann wiedergewählt werden, so ist mit einer Spaltung der Partei zu rechnen.

Schweden.

+ Der Ankauf der gesamten isländischen Wölle durch England hat in ganz Schweden große Bestürzung erregt, da die großen schwedischen Firmen große Wollpartien auf Island haben. Es heißt, das entsprechende Abkommen zwischen England und Dänemark sei bereits am 9. Juni in Kraft getreten. Die schwedische Presse fordert das Ministerium des Äußern auf, die Angelegenheit in die Hand zu nehmen, da es sich um einen Eingriff in die Rechte schwedischer Geschäftsleute handelt.

Norwegen.

+ Auf einem Familienabend der deutschen Kolonie in Christiania hielt der deutsche Gesandte Admiral v. Sinske eine längere Rede, in der er u. a. ausführte: Die Macht des Gemüts hilft uns über alles hinweg, läßt uns unsere Waffen schmieden, läßt uns den Ausblick nicht vergessen für das, was wir uns wünschen für die Zukunft unseres Volkes: Unser Vaterland frei, selbständig und sicher, unser Vaterland, gleichbedeutend mit dem höchsten und heiligsten Begriff: unsere Ehre. Das ist es und nichts anderes, wofür wir kämpfen. Das Ende des Krieges, die Freiheit unserer Ziele, die niemand kränken wollen und für sich nur das in Anspruch nehmen, wozu wir das Recht haben, wird auch die Neutralen, die scharf über uns urteilen, überzeugen.

Großbritannien.

+ Das Exekutivkomitee der Arbeiterpartei hat beschlossen, der am 26. Juni in London stattfindenden Jahreskonferenz eine Entschließung für Abbruch des Burgfriedens vorzuschlagen. Die Annahme würde den Ministern aus der Arbeiterpartei die Alternative zwischen dem Rücktritt und dem Austritt aus der Partei stellen. Man rechnet mit der Parteihaltung. Der Vorschlag hat um so größere Bedeutung, als die Konferenz die erste seit der Reorganisation der Labour Party ist. Kommt es zur Trennung der Partei, so würde der eine Flügel den Kampf gegen Lloyd George mit aller Energie aufnehmen.

Rußland.

+ Auf dem Kongresse der Kriegskommisars hielt Trotski eine Rede, in der er für die Bildung einer roten Armee auf Grund der Wehrpflicht eintrat. Er führte aus, daß der alte Verwaltungsapparat der Armee von der Revolution zerstört worden sei, und daß ein neuer geschaffen werden müsse. Die Republik könne ihr Dasein gegen die inneren Feinde nur mit Hilfe einer schlagfähigen Armee verteidigen. — Herr Trotski hat also eingesehen, daß es ohne Armee mit strenger Disziplin nicht geht und daß die Armee nur durch die allgemeine Wehrpflicht aufgestellt werden kann.

Kleine Apanage, die die regierende fürstliche Linie den beiden Prinzessinnen zahlte, läßt gewesen wäre, so hätten sie nicht ihrem Stande gemäß leben können.

Schloß Fürstenhofen mit den dazu gehörigen Gärten und Wäldern fiel jedoch dem ältesten Sohne der prinzipaligen Linie zu, der nur verpflichtet war, seinen Geschwistern eine Apanage zu zahlen, die für die Prinzessinnen nur sehr mäßig berechnet war. Das Allodialvermögen wurde allerdings unter den Geschwistern gleichmäßig verteilt, aber was nichts ist, hat bekanntlich selbst der Kaiser sein Recht verloren, und bei dem Tode der Eltern der Prinzessin Lilli war weniger als nichts vorhanden gewesen, so daß die Herrschaft eine Zeitlang, um die Schulden der Verstorbenen zu decken, sogar unter Sequester gestellt werden mußte.

Damals hatte es die regierende fürstliche Familie abgelehnt, helfend einzugreifen, und von jener Zeit schrieb sich der Zwiespalt der beiden Linien her, der öfter in offene Feindschaft auszuarten drohte. Alles das war gerichtlich in das Publikum durchgedrungen, und Dr. Ehrenberg dachte an diese Verhältnisse, als er, in den dunklen Wägen zurückgelehnt, den Schloßberg langsam hinauffuhr. Es war das erstmal, daß seine ärztliche Kunst von den Schloßbewohnern in Anspruch genommen wurde. Sein Kollege, der fast siebenzigjährige Sanitätsrat Dr. Hammer, war der alleinige Berater der prinzipaligen Damen; aber man erzählte sich, daß der ärztliche Dienst des Herrn Sanitätsrats fast einzig darin bestand, mit der alten Prinzessin Schach oder mit beiden Damen und dem ebenfalls siebenzigjährigen Archivar Dr. von Schlottheim einen Rubber Whist zu spielen.

Wenn also jetzt Dr. Ehrenberg gerufen wurde, so mußte schon ein ernster Fall vorliegen, den sich der alte Sanitätsrat allein zu behandeln nicht getraute.

Dr. Ehrenberg kannte die Prinzessinnen noch nicht. Er war erst seit ungefähr zwei Jahren in Fürstenhofen, nachdem er als Assistenzarzt an mehreren großen Kliniken angestellt gewesen war. Da wurde in Fürstenhofen ein neues künftliches Krankenhaus gebaut und er, da er als tüchtiger Operateur bekannt war, zum Leiter desselben berufen. Da seine alte Mutter noch in Fürstenhofen lebte, nahm Ehrenberg den Ruf, der ihm ein reiches Feld der Tätigkeit eröffnete, an.

(Fortsetzung folgt.)

Schloß Fürstenhofen.

Roman von Erich Böhm.

(Nachdruck verboten.)

„Machen Sie keine dummen Witze, Mennecke“, knurrte der Notar. „Wenn die alte Durchlaucht hier in der Einsamkeit lebte, so hat sie wahrlich ihre Gründe dafür, die keinem Menschen etwas angehen. Und von Prinzessin Lilli ist es nur höchst ehrenwert, daß sie die alte Schwester ihres Vaters nicht verlassen wollte. Sie haben jedenfalls kein Urteil über die Verhältnisse solcher hochstehender Damen, Herr Mennecke“, setzte der Notar scharf hinzu, denn der Grog hing bei ihm schon zu wirken an und nach dem vierten Glase begann er freischützig zu werden.

Der sanfte Manufakturwarenhändler Mennecke wußte das und meinte daher begütigend: „Ich wollte damit nichts Böses sagen, Herr Notar.“

„Das wollte ich Ihnen auch nicht geraten haben“, entgegnete der Notar und sah sich mit einem Blick in dem Kreise seiner Stammgäste um, als wollte er fragen: Hat noch jemand Lust mit mir anzuhängen? Dazu hatte aber keiner Lust und das Gespräch wandte sich anderen Gegenständen, die minder gefährlich waren, zu.

Inzwischen rasselte der Wagen in aller Eile weiter durch die stillen dunklen Gassen der kleinen Stadt und bog nach kurzer Zeit in die noch stillere und dunklere Straße ein, die zu dem alten, düsteren Schloß Fürstenhofen hinaufführte. Hohe Mauern und Hecken säumten diese Straße ein und hundertjährige Platanen warfen ihre Schatten auf den Weg, das Dunkel der Herbstnacht zu einer schwarzen Finsternis verdichtend. Freilich hatte der Herbstwind die Kronen der Bäume schon arg entblättert, da aber noch kein Frost eingetreten war, so hielt sich das gelbe, welke Laub noch an den Zweigen, und nur dann und wann flatterte ein dürres Blatt lautlos und still zur feuchten Erde nieder.

In Krümmungen stieg der Weg den steilen Schloßberg hinan, der das Städtchen wohl um hundert Meter überragte. Gelpenstische Dächer warfen die Laternen des Wagens auf den Weg und die Büsche ringsum, ließen hier und da den weißen Stamm einer Birke aufleuchten und machten das gelbe Laub der Platanen wie Gold schimmern.

Die Pferde, die jetzt im Schritt gehen mußten, schoben und schüttelten die von langen Mähnen umwallten Köpfe, als wollten sie dadurch andeuten, daß sie es durch-

Meine Kriegsgeschichte.
Stockholm, 11. Juni. Die französische Regierung hat die Überführung ihres Hauptquartiers nach Rouleux, die von der Räteregierung gefordert worden war, verweigert.
Kiew, 11. Juni. Nach Moskauer Berichten sind die tschecho-slawischen gegenrevolutionären Truppen in Sibirien von den Truppen der Sowjetregierung geschlagen worden. Indessen gehen die Kämpfe weiter.

Der Durchstoß an der Maa.

Ein neuer deutscher Sieg.
Der neue Vorstoß der Armee Hutier südwestlich von Compiègne hat den Feind bis zur Aisne zurückgeworfen. Damit ist



Compiègne aufs neue bedroht und Paris näher dem Feuer der deutschen Geschütze gerückt. Der Sieg an der Maa sichert uns den Besitz der Höhenstellungen.

Sotales und Provinzielles.

Salver, den 13. Juni.
1810 Dichter J. G. Seume gest. — 1878 Berliner Kongreß. — 1886 König Ludwig II. von Bayern im Starnberger See ertrunken. — 1915 Generalfeldmarschall v. Mackensen schlägt die Russen am San in Galizien. — 1917 Angriff eines deutschen Fluggeschwaders auf London.

Neue Verordnungen über den Verkehr mit Schuhwaren. Um zutage tretenden Mißständen ein Ende zu bereiten, werden den Kleinhandlern alle Maßnahmen verboten, die Ansammlungen vor den Geschäften hervorrufen und fördern könnten, wie z. B. Ankündigungen von Verkaufstagen, Eingang neuer Waren usw. Unbenommen bleibt dem Händler mitzuteilen, daß er Waren oder bestimmte Warenabteilungen nicht mehr habe. Ferner soll von nun an beim Schuhkauf nicht nur der Bedarfschein, sondern auch ein persönlicher Ausweis, Paß, Geburtsurkunde, Militärpaß usw. vorzulegen sein. Wer für einen anderen kauft, muß dessen schriftliche Vollmacht und Personalausweis beibringen, doch darf ein Familienvater für seine Angehörigen ohne diese Vollmacht kaufen. Grundsätzlich darf von nun an nur der Ausbesserungen ausführen, der von der Kontrollstelle für freigegebenes Leder solches ausgeteilt erhält, selbst wenn nur Ersatzstoffe verwendet werden. Privatpersonen dürfen nach wie vor selbst ihr Schuhwerk reparieren. Jeder Schuhmacher muß fortan ein Auftragsbuch führen, das unzulässige Bevorzugung eines Kunden vor dem anderen und außerdem Übervorteilung verhindern soll. Da muß Datum des Auftrages, Adresse des Auftraggebers, Art der Reparatur, verwendetes Material, Kosten, Arbeitslohn, Unkosten, Gewinnbetrag, Preis und schließlich Tag der Ablieferung genau angegeben werden. Diese Verordnungen der Reichsstelle für Schuhversorgung treten am 15. Juni in Kraft; nur die Bestimmungen, welche die Zulassung zum Ausbessern regeln, erlangen mit dem 1. Juli Gesetzeskraft. Vom 15. Juni bis 15. September ist jedem Verbraucher ohne Prüfung der Notwendigkeit des Bedarfs ein Sonderausweisbedarfschein auszustellen. Dieser berechtigt zum einmaligen Bezug bedarfsfähiger Schuhwerke, und zwar eines Paars Haus-, schuhe oder Pantoffeln oder Turn- oder Tennisschuhe oder sonstige Leinwand- oder Ball- oder Gesellschaftsschuhe. Dieser Sonderausweisbedarfschein wird bei späterem Bedarf an Schuhwerk also nicht angerechnet und verliert am 1. Oktober d. S. seine Gültigkeit.

Schuhbeschaffung für beschlagnahmte Zivilisten. Fenstergriffe usw. Durch Bekanntmachung vom 26. März 1918 ist bekanntlich eine große Anzahl von Einrichtungsgegenständen aus Kupfer, Kupferlegierungen, Nickel, Nickellegierungen, Aluminium und Zinn beschlagnahmt und eingeteilt. Für den weitaus größten Teil dieser Gegenstände ist eine Beschaffung von Ersatzteilen nicht vorgesehen. Nur für Gegenstände, die unbedingt gebraucht werden, sind Ersatzgegenstände in Aussicht gestellt worden und zwar ist der Ersatz zugesagt von der Metall-Ersatzstelle bei der Metallmobilisierungsstelle. Es handelt sich hierbei um folgende Gegenstände: Gewichte von 20 Gramm Stückgewicht und darüber, Hohlmasse, Maßgefäße, auch Meßkannen genannt, Draufschöpfe von Badeeinrichtungen in Badeanstalten, Krankenhäusern, gewerblichen Betrieben und öffentlichen Einrichtungen, jedoch nicht die Zuleitungsrohre, Fenstergriffe und Fensterknöpfe, welche zur Betätigung eines Verschlusses dienen, Türklinken, Türgriffe, Türhandhaben, Türknöpfe zur Betätigung eines Verschlusses mit den dazu gehörigen Unterlagen (Gangschlüsseln, Rosetten usw.) an Korridor- und an Zimmer Türen, an Badentüren, an Haustüren, an Drehtüren, an Windfangtüren und an Fahrstuhltüren. Da zugesagt ist, daß eine Ablieferung dieser Gegenstände nicht verlangt werden wird, bevor nicht Ersatz gestellt ist, erscheint es, wie aus Berlin mitgeteilt wird ungewöhnlich, wenn die Hausbesitzer schon jetzt Ersatzstücke kaufen, die wesentlich teurer sind, als diejenigen, die demnächst von den Lieferanten geliefert werden. Für alle übrigen beschlagnahmten Gegenstände wird Ersatz nicht geliefert. Wer aber glaubt, auch hier auf Ersatzstücke nicht verzichten zu können, muß sich solche im Wege des freien Erwerbs selbst beschaffen.

Salver, 13. Juni. Am gestrigen Tage wurde ein Mitkämpfer von 1870/71, der Veteran Wilhelm Kreimendahl zu Gierhöb zu Grabe getragen. Ein zahlreiches Trauergesetz folgte dem Leichenwagen. Der heilige Wandwehverein erwies dem Verstorbenen die militärischen Ehren. Leider war es nicht möglich die

sonst bei diesen Anlässen übliche Waise zu neuen. aus eine Folge des Krieges.

Salver, 13. Juni. Dem Fabrikanten Peter Wilhelm Haurand, Mitinhaber der Firma Metallwaren-fabrik P. Haurand & Co. m. b. H. Salver, wurde das Verdienstkreuz für Kriegshilfe allerhöchst verliehen.

Kreuzberg, 11. Juni. Der Vorstand des deutschen Sparkassenverbandes weist auf den dem Reichskanzler vorgelegten Entwurf eines Gesetzes zur Änderung des Reichssparkassengesetzes hin, der eine Besteuerung der Sparkassen in einer außerordentlichen Höhe vorsehe. Die größten Sparkassen würden 4 v. H. vom Betrage der den Sparern zugute kommenden Zinsen aufzubringen haben. Der Verband werde gemeinschaftlich mit mehreren Gemeinde-Organisationen sich an den Reichstag wenden und alle sonstigen erforderlichen Schritte tun, um, wenn sich die genannte Besteuerung im vaterländischen Interesse nicht vermeiden lasse, auf eine Milderung der Höhe und eine zweckmäßigere Gestalt der einzelnen Vorschriften hinzuwirken. Die einzelnen Vereine möchten keine Eingabe einreichen. Wohl aber möchten befreundete Reichstags-abgeordnete unterrichtet werden.

Aus dem Siegerland, 11. Juni. Was für Landsleute sind unsere beiden Feldherren? Zwei westfälische Landkrieger unterhalten sich über unsere Feldherren: „Ich glaube beinahe“, sagte der eine, „Eubendorff und Hindenburg sind unsere engeren Landsleute.“ „Aus Weisbaden? Das ist mir neu; wer hat dir denn das gesagt?“ Reiner hat's mir gesagt. Aber das weiß doch jedes Kind, daß beide zu Siegen geboren sind!

Sersford, 12. Juni. Der „Sersford Zeitung“ wird berichtet: Seitdem Salzfelsen und Deyhausen wieder mit Kurgästen bevölkert sind, steigen die im Schleichhandel erworbenen Waren ins Unermessene. Alle Verordnungen können dem Uebel nicht abhelfen. Für Eier werden 1 Mark pro Stück bezahlt, für Schinken und Speck 30 Mk. pro Pfund und für 1 Liter Milch 1 Mark. Bemerkenswert ist, daß diese ungeheuerlichen Preise keineswegs gefordert, sondern von den Fremden ohne weiteres geboten werden.

Bad Salzungen, 12. Juni. Die Zahl der Kurgäste stieg bis Ende voriger Woche auf 9360.

Radevormwald, 12. Juni. Ein tieftrauriger Unglücksfall, der den Tod eines jungen, blühenden Menschenlebens zur Folge hatte, ereignete sich am Freitag nachmittag in Hünüber. Beim Ausladen von Heu schaute plötzlich ein vor den Heuwagen gespanntes Pferd und ging durch. Die das Pferd bedienende Tochter geriet unglücklicherweise unter den Wagen, so daß die Räder den Brustkorb quetschten. An den erhaltenen schweren Verletzungen ist die Aermste gestorben.

Köln, 10. Juni. Von heute ab verkehrt ein neues D-Bus-Paar zwischen Köln und Frankfurt; Köln ab 7.30 v. m., Koblenz ab 9.28, Mainz ab 11.27, Frankfurt am 12.10 nachm., ferner Frankfurt ab 3.54 nachm., Mainz 4.49, Koblenz ab 6.51, Köln an 9.02 nachm. Die Züge führen erste bis dritte Klasse.

Nach und Fern.

O Beschränkung der Tabakerfabrikation. Die Mindener Zentrale für den Heeresbedarf hat den Rauchtabakfabrikanten die Mitteilung ausgehen lassen, daß die Verwendung von getrocknetem Buchenlaub zur Tabakmischung für Heereslieferungen nicht mehr statthaft ist.

O Bayern als preussische Provinz. Von der Reichsstelle für Fabrikwirtschaftung ist einer Münchener Zeitung ein Schreiben gegangen, dessen Vorwort in folgender Weise ausgefüllt war: Bundesstaat: Preußen. Provinz: Bayern. Verwaltungsbezirk: München. Auch auf das Gebiet der Elementarwissenschaften scheint also die Kriegswirtschaft verheerend zu wirken.

O Ein früherer russischer Kriegsminister als Türschlichter. Die russische Pressekorrespondenz meldet: Der auf Grund einer Amnestie in Freiheit gesetzte frühere Kriegsminister Suchomlinow, einst Millionär, jetzt ohne jegliche Mittel, bekleidet die Stelle des Türschlichters in jeglichem holländischen Amtsbureau. Er konnte wegen seines vorgerückten Alters keine andere Beschäftigung finden. Die Gattin des Kriegsministers ist in einem Petersburger Kino tätig, wo sie Programmatel verkauft.

O Große Schandenszene in Böhmen. In dem Fürstlich Schwarzenbergischen Walde in Gräbelschitz in Böhmen ist ein Brand ausgebrochen, der sich sehr rasch ausdehnte und 80 Hektar Waldbestand ergriff. Zu den Löscharbeiten wurden 500 Pioniere aus Budweis gerufen werden. Der Schaden ist ungeheuer. — In der Dillischer Dampf-mühle in Gava (Böhmen) fielen einem Brande die Mühle, die Reiskäl-, Graupen-, Kartoffelmehl- und Obstkonfervenfabrik und der große Lagerraum mit allen Vorräten zum Opfer. Der Schaden wird auf 1½ Millionen Kronen geschätzt.

Vom Büchertisch.

Helden. Gedichte von Lucie Bierna. Wien. Österreichische Druck- und Verlags-Gesellschaft m. b. H. 1917 Preis Wk. — 80.

Die bekannte dramatische Künstlerin und Schriftstellerin hat durch den Krieg eine große Anzahl Freunde und Verwandte verloren. Der Erinnerung an die für das Vaterland gefallenen Helden sind diese poetischen Gedichtblätter gewidmet. Der Zyklus war ursprünglich wohl nur für einen engeren Kreis von Lesern bestimmt; warmherziges, patriotisches und dichterisches Empfinden wird den Versen auch über diesen Kreis hinaus lebhaftes Interesse sichern.

Um dem Werkchen weiteste Verbreitung zu sichern, hat der Verlag den Preis desselben auf Mk. — 80 festgesetzt. Wie bei allen früheren Werken der Autorin ist auch der Ertrag dieses Bändchens für die Kriegsfürsorge bestimmt.

Telegramme und Drahtnachrichten.

Abendbericht.
WTB Berlin, 12. Juni, abends. (Amtlich)

Vertikale Kämpfe auf dem Schlachtfeld südwestlich von Noyon und südlich der Aisne.

Aus der nationalliberalen Landtagsfraktion.
TU Berlin, 12. Juni. Die nationalliberale Fraktion des Abgeordnetenhauses hat heute vormittag 10 Uhr einstimmig beschlossen, von der Wahl eines neuen Vorsitzenden bis auf weiteres abzusehen und den Gesamt-

zu betrauen. Die Leitung des Vorstandes hat vorläufig der Staatssekretär des Reichsjustizamts, Abgeordneter Dr. v. Krause übernommen.

Rücktritt des österreichischen Ministers des Innern

TU Wien, 12. Juni. Der Minister des Innern Graf Togggenburg trat infolge der durch die Beschlüsse des Polenkubs geschaffenen Lage zurück. Der Wiener Polizeipräsident Gayer ist zum Minister des Innern ernannt worden. Der Präsident des Ernährungsamts, Paul, wurde gleichfalls zum Minister ernannt. Togggenburg war Gegner des außerparlamentarischen Regimes. Aus seinem Rücktritt geht hervor, daß die Krise nicht mit dem Rücktritt Seidlens, sondern mit einer weiteren Vertagung des Reichsrats enden wird.

Starke Bedrohung der französischen Dife-Aisne-Front.

TU Zürich, 12. Juni. Wie die „Zürcher Morgenzeitung“ berichtet, geht aus französischen Nachrichten hervor, daß es den Franzosen nicht mehr möglich sein werde, an der Dife-Aisne-Front standzuhalten, da das Waldegebiet von Laigue, das ihnen einen starken Stützpunkt bot, immer mehr mit Umzingelung bedroht ist.

Der wachsende Druck auf Paris.

TU Lugano, 12. Juni. In den Kreisen der englischen Militärkritiker herrscht, wie der „Secolo“ aus London vernimmt, über den Ausgang der gegenwärtigen deutschen Offensive eine sehr pessimistische Meinung. Man erkennt offen an, daß die Lage täglich ernster werde und verheißt sich auch nicht, daß die Bedrohung von Paris von einem Tag auf den anderen fühlbarer wird.

Unterbrechung der Eisenbahn Paris-Chalons.

TU Lugano, 12. Juni. Der „Corriere della Sera“ bestätigt, daß die Anwesenheit des Feindes an der Marne die Eisenbahn Paris-Chalons tatsächlich unterbreche und daß die Linie im Bereiche der schweren deutschen Artillerie liege. Das Eisenbahnnetz südlich dieser Linie gestatte, den fühlbaren Schaden einigermaßen zu vermindern.

Italienische Truppentransporte an die Champagnefront.

TU Zürich, 12. Juni. Wie die „Neuen Zürcher Nachr.“ von besonderer Seite erfahren, gehen gegenwärtig italienische Truppentransporte an die bedrohte Champagnefront ab.

Der Reichstagspräsident beim Reichskanzler.
Berlin, 11. Juni. Der Reichskanzler Dr. Graf von Hertling empfing den Reichstagspräsidenten Friedrichs.

Das Eichenlaub zum Pour le mérite.
Berlin, 11. Juni. Der Kaiser hat dem General der Infanterie v. Eberhardt und dem Generalmajor Maerker das Eichenlaub zum Orden pour le mérite verliehen.

Der Rückzug der Franzosen.

Genf, 11. Juni. Für die nächsten Stunden lassen die ergänzenden Frontberichte Kämpfe um das Antheliler Plateau voraussehen, von wo die Straße direkt nach Compiègne führt. Als Hauptursache des gestrigen neuen Rückzuges der Franzosen bezeichnet die Militärkritik, daß ausreichende Reserven nicht rechtzeitig im Zentrum aufgeboden wurden, so daß dort auch der wichtige Punkt Marquellise, südlich von Reffons, verloren ging.

Die deutschen Maschinengewehre.

Genf, 11. Juni. Nach französischen Blättern sind bei der letzten deutschen Offensive mehr Maschinengewehre als je zuvor in Tätigkeit getreten. Die Deutschen, so behauptet es, verfügen über Maschinengewehre, die auf leichtem Karren ohne jede Schwierigkeit mitgeführt und nach vorn gebracht werden könnten.

Compiègne unter deutschem Feuer.

Genf, 11. Juni. Der „Temps“ läßt durchblicken, daß Compiègne seit einigen Tagen unter deutschem Feuer liegt.

Deutsche Volkstage in Österreich.

Wien, 11. Juni. In zahlreichen Städten fast sämtlicher Kronländer Österreichs finden deutsche Volkstage statt, auf denen zu dem Bündnis mit dem Deutschen Reich die Frage der deutschen Sprache als Staatssprache, zum Schutz der deutschen Minderheiten in den nichtdeutschen Sprachgebieten und zu anderen Fragen Stellung genommen wurde. Sonntag findet in der Volkshalle des Wiener Rathauses ein deutscher Reichsvolkstag statt.

Starker Kanonendonner an der italienischen Front.

Zürich, 11. Juni. Der Kanonendonner an der italienischen Front ist seit einigen Tagen im ganzen Kanton Graubünden deutlich hörbar.

Französische Angriffe in Albanien.

Wien, 11. Juni. Der heutige Heeresbericht meldet, daß die Franzosen in Albanien ihre Angriffe wieder aufgenommen haben.

Ein Mißtrauensvotum gegen Orlando.

Zürich, 11. Juni. Wie die „Italia“ berichtet, wird der linke Flügel der parlamentarischen Gruppe des nationalen Widerstandes dem Kabinett Orlando in der Kammer das Vertrauen verweigern.

Trotsky Wehrpflichtig.

Basel, 11. Juni. Nach Moskauer Nachrichten wünscht Trotsky, daß die Wehrpflicht für alle Bürger von 18 bis zum 50. Lebensjahre festgelegt werden soll. Die Dienstzeit soll drei bis vier Monate dauern.

Ein geheimnisvolles Verbrechen.

Osag, 11. Juni. Wie aus London gemeldet wird, untersucht die dortige Polizei zurzeit ein geheimnisvolles Verbrechen. Es wurde nämlich in einer der letzten Nächte von unbekannter Hand eine Sandgranate in das Bureau des polnischen Nationalausschusses geschleudert.

Branting nach London.

Osag, 11. Juni. Der schwedische Sozialistenführer und ehemalige Minister Branting hat sich bereit erklärt, der Einladung zur Teilnahme an der vom 26. bis zum 28. Juni in London stattfindenden allgemeinen Arbeiterkonferenz Folge zu leisten.

Amerika und die deutschen U-Boote.

Amsterdam, 11. Juni. Nach einer „Times“-Meldung aus Washington erklärte der stellvertretende Marine-Sekretär Franklin Roosevelt, daß die amerikanische Flottenleitung bereits Ende Mai alle Schiffe und Küstenbatterien benachrichtigt habe, daß wahrscheinlich feindliche U-Boote an den Küsten des Atlantischen Ozeans erscheinen würden. Es handele sich um mindestens zwei U-Boote. Die Tauchboote vernichteten die meisten Schiffe, die sie angriffen, durch Artillerie-feuer und Bomben. Nur in zwei Fällen seien Torpedos benutzt worden. Auch einige Minen seien gelegt worden.

Brasilien Kaffeekapitel.

Osag, 11. Juni. Aus Brasilien kommt die Nachricht, daß infolge Lonnagemangels die Verschiffung der letzten Kaffeenernte, die sich auf die riesige Menge von 18 Millionen Sack belief, größtenteils unterbleiben mußte. Infolgedessen sind in Santos, dem wichtigsten Ausfahrhafen, alle Lagerhäuser voll belegt.

Lynchen — Teeren — Federn.

Von Dr. Max Schwarz.

Von Anbeginn des Krieges an und lange bevor sie selbst sich als Mitwirkende in das große Völkerringen einmischten, galt es den meisten der englisch sprechenden und fühlenden Amerikaner für ausgemacht, daß die Mittel-mächte, Deutschland voran, sich die „Knechtung der Völker“ als Kriegsziel gesetzt hätten. Präsident Wilson, der Führer und Verführer des amerikanischen Volkes, hat in zahllosen Reden, Anreden und Kongressreden immer wieder das Schlagwort von der unbedingten Notwendigkeit der Niederhaltung der Kultur bedrohenden Deutschen in die Waagschale geworfen. Das zur Ausrottung der „kulturell feindlichen Elemente“ so stoischierte Völkerschaften wie Indianer, Neger und Feuerländer aufgeführt wurden, sei nur nebenbei bemerkt.

Man muß nun, sollte man meinen, selbst eine achtunggebende Kulturhöhe erreicht haben, wenn man den Mut hat, sich in dieser Weise zum Anwalt der gefährdeten Zivilisation aufzuwerfen. Wie ist es aber in Wirklichkeit mit der vielgerühmten amerikanischen Kultur bestellt? Jeder Tag kann uns jetzt lehren, wie man auf der andern Seite des Ozeans die Menschlichkeit versteht und die Sittengesetze, die die Menschheit sich gegeben, auslegt. Triumphierend und voll Genugtuung verkünden täglich englische und französische Blätter, die hier sicher doch als unversäufelte Quellen gelten dürfen, daß drüben wieder ein Deutschgesinnter getötet oder geteert und gefedert oder mit buntigen Farben bemalt oder in irgendeiner andern Weise mißhandelt und gebrandmarkt worden sei. Das Teeren und Federn besonders, von den Zeiten der Negerflaverei her fassam bekannt und verächtlich, scheint wieder zum Range eines Lieblingsports der Yankee aufgestiegen zu sein.

Als gegen das Ende des 17. Jahrhunderts die Kolonialgesetze, die in der „Neuen Welt“ verkündet worden waren, keinen genügenden Schutz gegen die Verwüstungen, die flüchtige Sklaven und Verbrecher in Nordcarolina an den Pflanzungen verübten, zu gewähren schienen, wurde ein gewisser John Lynch von den Bewohnern des Landes mit unumschränkter Macht beauftragt. Das war der Beginn einer Volksjustiz, wonach Privatpersonen, ohne dazu befugt zu sein, wirkliche oder vermeintliche Verbrechen und gemeinlichliche Handlungen, die das Strafgesetz gar nicht oder nach der öffentlichen Meinung nicht hart und schnell genug zu treffen vermochte, eigenmächtig und ohne jede Voruntersuchung strafen. Man war dreist genug, diese höchste Ungefehrlichkeit Gesetz zu nennen und von „Lynch law“ (Lynchgesetz) wie von einem in einem Strafgesetzbuch rechtmäßig festgelegten Gerichtsverfahren zu sprechen. Das Lynch wurde ursprünglich nur in neu besiedelten und schwach bewohnten Gegenden ausgeübt, und zwar hauptsächlich gegen Pferdediebe, Gauner, betrügerische Bankhalter, Kuppeler, Frauenhändler usw.; in den Sklavenstaaten wurde es aber auch gegen die sog. „Abolitionisten“ angewandt, d. h. gegen diejenigen, welche den flüchtigen Sklaven Vorschub leisteten oder sich gegen die Sklaverei überhaupt erklärten. Die Methode der Bestrafung läßt mannigfache Abweichungen zu. Das eigentliche Lynchen besteht darin, daß man das — nicht selten wie ein wildes Pferd mit dem Rasse eingefangene — Opfer an irgend-einem Baume in die Höhe zieht und mit der um den Hals geworfenen Fangleine erwürgt. Der Strafvollzug geschieht, etwa wie es bei den mittelalterlichen Femgerichten der Fall war, meist heimlich. Der Wob rötet sich zusammen, „erledigt“ den Sünder und geht dann, als wenn nichts geschehen wäre, still auseinander. Oft aber wird in

breitester Öffentlichkeit gehandelt, und es kommt durchaus nicht selten vor, daß der Sheriff, der ausgesandt wurde, um einen Lynchakt zu verhindern, sich selbst an der Urteilsvollstreckung beteiligt. Das hier und da ein Fall der Lynchjustiz wird, tut dem Vergnügen keinen Abbruch. Das Verfahren wurde ja, wie erwähnt, anfänglich meist gegen Neger angewandt, und da alle Neger schwarz sind, war der Richtigkeit nicht immer gleich herauszufinden.

Als eine besonders reizvolle Unterart des Lynchens wurde das Teeren und Federn erfunden. Das unglückliche Opfer wird splitternackt in eine mit Teer gefüllte Kanne gesteckt oder am ganzen Körper mit Teer bestrichen und nachher in Federn gewälzt. Mehr als einmal geschah es dann, daß dem „seltsamen Vogel“ die Federn wieder versengt wurden, mit anderen Worten: er wurde in Brand gesteckt und bei lebendigem Leibe geröstet. Vergleichsweise harmlos gestaltet sich das Wälzen in Strup, in Menschen- und Tierkot, in Schmierseife usw., was alles auch noch in Übung ist. Es ist eine Art Sadismus, der bei allen diesen Grausamkeiten und Schandthaten eine Rolle spielt, und daß die Opfer, wie jetzt gemeldet wird, gepöbelt, bespien, in Farbenkübel getaucht und indianermäßig bemalt werden, paßt genau zu allem übrigen und läßt das Bild, das man sich von amerikanischer Kultur zu machen hat, in seiner ganzen Schönheit erscheinen. Die Robheiten und tierischen Triebe, die Harriet Beecher-Stowe in ihrem ergreifenden Roman „Onkel Toms Hütte“ als besondere amerikanische Charaktermerkmale für ewige Zeiten gekennzeichnet hat, haben die „freien Amerikaner“ noch heute nicht überwunden, und heute noch gilt, was Carl Julius Weber, der „lachende Philosoph“, nahezu vor hundert Jahren von ihnen schrieb: „Nordamerikaner sind das Produkt ihrer Abstammung, des Landes und der Umstände, keineswegs jene einfachen tugendhaften Republikaner, wie man sie in Europa bewunderte zur Zeit ihres Kampfes (der amerikanischen Revolution), sondern verdorbene Jünglinge, die sich ein frühes Alter ausgezogen... Sie sind die größte aller Nationen gegen Fremdlinge; diese Grobheit soll den Fremden überzeugen, daß er im Lande der Freiheit sei.“

Und daß nun gerade diese mit Urvöllkerten behafteten Menschen, deren Blut die Mischung von Indianer- und Negerblut noch heute nicht verleugnen kann, sich so aufspielen, als wenn sie alle Kultur in Erbpacht genommen hätten, das ist der Humor davon und die Ironie der Weltgeschichte!

Bermischtes.

Die Geschichte eines Kraftwagens. Der polnische General Dombor-Musnicki hat kürzlich dem polnischen Ministerpräsidenten Steczkowski einen Kraftwagen zur Verfügung gestellt, der, dem Berichte eines Warschauer Blattes zufolge, eine merkwürdige Geschichte hat. Der Kraftwagen entstammt einer englischen Fabrik und wurde seinerzeit vom König von England dem Zaren Nikolaus zum Geschenk gemacht. Aus dessen Eigentum ging er an die Bolschewiki über; diesen nahmen wiederum die Soldaten Dombor-Musnickis den Wagen ab, und jetzt fährt ihn der Ministerpräsident des wiedererstandenen Polens. In der Geschichte dieses Kraftwagens spiegelt sich also ein ganz Teil gewaltiger Weltgeschichte ab.

Die neuen polnischen Briefmarken. In Polen werden von polnischen Künstlern entworfene neue Postmarken, die in der Staatsdruckerei zu Berlin gedruckt sind, eingeführt werden. Die in ihrer Form den deutschen

Marken sich nähernden Wertzeichen sollen zwölf Abstufungen umfassen. Die Drei- und Fünfzennigmarken zeigen auf braunem und grünem Hintergrunde einen polnischen Adler, der in abweichender Zeichnung auch auf den braun-grünen Fünfzennigmarken und den blauen Zwanzigzennigmarken zu sehen sein wird. Die violetten Siebeneinhalbzennigmarken, die roten Zehnennigmarken und die grauen Marken für je eine Mark zeigen das Denkmal Sobieski. Die dunkelgrünen Vierzennigmarken zeigen einen Legionär zu Pferde, die braunen Sechszennigmarken einen adernenden Bauern. Auf den dunkelgrauen Marken zu zwei Mark ist ein Bauer abgebildet, der die Sense weht.

„Im Kriege ist alles knapp!“ In einem westpreussischen Bandstädtchen, in der Danziger Niederung, kam jüngst ein Soldat zu einer Bauersfrau und bat sie, ihm ein Pfund Butter zu verkaufen. Die Frau erklärte sich nach längerem Zögern dazu bereit und verkaufte dem Soldaten ein Pfund Butter für 10 Mark. „Im Kriege ist alles knapp, da muß man nehmen“, meinte sie, als sie den Preis nannte. Der Soldat, anscheinend mit dem hohen Preis sehr zufrieden, ersuchte nun die Bauersfrau, ihm noch ein zweites Pfund Butter zu verkaufen. Auch das geschah. Als nun der Soldat die Butter in Händen hatte und die Bauersfrau das Geld haben wollte, erklärte der Käufer: „Im Kriege ist alles knapp, auch das Geld. Im Kriege muß man nehmen!“ Sprach's und verschwand mit seiner Butter, ohne zu bezahlen.

Glückliche Schweiz. Schweizerische Blätter berichten, daß in Kloten im Geflügelhof einer 8 Zentimeter-Kanone ein mit vier Zungen besetztes Rotkehlchen gefunden wurde. Zur Schonung der kleinen Vögel wurde das Geschütz außer Dienst gesetzt. Glückliche Schweiz!

Eine neue Friedensprophezeiung. Diesmal ist es zur Abwechslung ein japanischer Shinto-Priester, der als Prophet auftritt. Er heißt Seibachi Komoshita und sein Tempel steht unweit Tokio. Seine Prophezeiung lautet: „Der europäische Krieg wird bis September 1918 dauern. Die allgemeinen Friedensverhandlungen werden im November beginnen und enden März 1919. Es ist möglich, daß sie zu keinem Erfolge führen, dann dauert der Krieg noch länger, und der Friede wird im März 1920 geschlossen. Es wird aber nur ein Friede von zwei Jahren sein, denn im Februar 1921 wird ein neuer, großer Krieg beginnen, in dem Japan gegen drei große Weltmächte kämpfen wird. Dieser Krieg wird drei Jahre dauern.“ Der Prophet beruft sich darauf, daß seine früheren Prophezeiungen über den russisch-japanischen Krieg und den letzten Krieg stets eingetroffen sind.

Aus dem Gerichtssaal.

§ 20 650 Mark Geldstrafe. Wegen Kettenhandels und übermäßiger Preiserhöhung wurde der Gutsbesitzer Endres aus Großrinderfeld in Baden zu 20 650 Mark Geldstrafe verurteilt. Er hatte ohne Erlaubnis 32 Eisenbahnwagen mit Zuckerschmelzen, Rohzucker usw. weitergeleitet und sich Preise zahlen lassen, die für ihn einen Reingewinn von über 40 % bis teilweise 224 % betragen.

§ Ein prinzipieller Gutsoverwalter zu Gefängnis verurteilt. Der Gutsoverwalter des Prinzen Leopold von Preußen, Ernst von Eberstein, wurde von dem Schöffengericht Groß-Rinderfeld (Berlin) wegen Schleichhandels mit Schweinen und Überschreitung der Höchstpreise zu sechs Monaten Gefängnis verurteilt. Gegen zwei Mitangeklagte lautete das Urteil auf sechs und drei Monate Gefängnis. Der Amtsanwalt hatte Geldstrafen beantragt.

Danksagung.

Für die vielen Beweise herzlicher Teilnahme beim Heimgang unseres lieben Entschlafenen, insbesondere für das zahlreiche Grabgeleit und die Beteiligung des Landwehrvereins Halver, sowie für die trostreichen Worte des Herrn Pastor Dresbach sagen wir allen unseren herzlichsten Dank.

Im Namen der trauernden Hinterbliebenen:

Carl Kreimendahl.

Eickerhöf, den 13. Juni 1918.

Amt Halver.

Weichkäse.

Abgabe erfolgt

a) in der Verkaufsstelle des Kaufmanns Max Laake in Oberbrügge

am Samstag, den 15. Juni 1918

an die zum Rückbezug berechtigten Inhaber der Lebensmittelkarten-Nummern

801—850	vormittags 8 Uhr
851—900	„ 9 „
901—950	„ 10 „
1001—1050	„ 11 „
1051—1100	„ 12 „
1101—1160	nachmittags 2 Uhr

b) in der Verkaufsstelle Deckinghausen des Konsumvereins Halver

am Samstag, den 15. Juni 1918

an die Inhaber der Lebensmittelkarten-Nummern

1201—1250	vormittags 8 Uhr
1251—1300	„ 9 „
1301—1350	„ 10 „
1351—1400	„ 11 „
1401—1450	„ 12 „

c) in der Verkaufsstelle des Konsumvereins Schalksmühle

am Samstag, den 15. Juni 1918.

an die Inhaber der Lebensmittelkarten-Nr.

1—50	vormittags 8 Uhr
51—100	„ 9 „
101—150	„ 10 „
151—200	„ 11 „
201—250	„ 12 „
251—300	nachmittags 2 Uhr
301—350	„ 3 „
351—400	„ 4 „
401—450	„ 5 „
451—500	„ 6 „

Die Bezugsberechtigten wollen sich pünktlich zu der für sie festgesetzten Zeit in den Verkaufsstellen einfinden. Halver, den 12. Juni 1918.

Der Amtmann.

Amt Halver.

Schrothkarten. Schwerarbeiterzulage für die Genernte.

Die Schrothkarten für die Brot-Selbstversorger-Verorgungszeit 16. Juni bis 15. August 1918 werden ausgegeben im Amtshause Zimmer Nr. 9

am Freitag, den 14. ds. Mts. für die Selbstversorger mit den Orts-Anfangsbuchstaben A—D vormittags 8 Uhr, E—H vormittags 10 Uhr,

am Samstag, den 15. ds. Mts. für die Selbstversorger mit den Orts-Anfangsbuchstaben G—J vormittags 8 Uhr, K—W und der Gemeinde Schalksmühle vormittags 10 Uhr.

Gleichzeitig mit den Schrothkarten werden die den Schwerarbeitern der Selbstversorgerhaushalte zugebilligten Zulage-Brotmarken ausgegeben.

Zur geregelten Abfertigung ist pünktliches Erscheinen erforderlich. Nach den Terminen werden keine Schrothkarten und Zulagemarken mehr verabfolgt.

Halver, den 12. Juni 1918.

Der Amtmann.

Toilette-Artikel

finden Sie in grosser Auswahl vorrätig

Haarschmuck

grosse und kleine Spangen, Kronenkämme, Nackenkämme, Seitenkämme, Pfeile.

Haarnetze (Haubennetze)

Haarnadel, gewellt, gebogene und gerade, Lockennadel, Libellen, Sicherheitsnadel, u. s. w. Frisierkämme, Staubkämme, Taschenkämme, Necessaire, Zahnbürsten, Haarbürsten, Kleiderbürsten, Korbürsten, Kragenknöpfe, Manschettenknöpfe, Colliers, Broschen, Halsketten, Finger-ringe für Kinder und Erwachsene u. s. w.

Wilh. Bell jr., Halver.

Geschäftsbücher empfiehlt Wilh. Bell jr., Halver.

Feldpostschachteln

In verschiedenen Grössen.

Feldpostkarten u. -Briefumschläge

Feldpostmappen

Wilh. Bell jr., Halver.

Wir suchen zum sofortigen Eintritt mehrere

Fallhammerschmiede,

Hammerführer,

Pressenarbeiter,

Hilfsarbeiter

sowie einen jüngeren

Werkzeugschlosser

Dresbach & Cie.

Halver i. Westf.

Wir können noch

20 Arbeiter

für unsere Fasson-Dreherei sofort einstellen.

Metallwarenfabrik

B. W. Haurand, G. m. b. H. Halver, (Westf.)

Zum möglichst baldigen Eintritt eine Anzahl

Arbeiterinnen

sowie

junge Burschen

im Alter von 14—15 Jahren gesucht.

Gebr. Jaeger,

Schalksmühle i. W.

Sämtliche

Bürsten-Waren

neu eingetroffen

Kleiderbürsten

Hutbürsten

Reisebürsten

Haarbürsten

Nagelbürsten

Wischbürsten

Waschbürsten

Abseifbürsten

Schrubber

Handfeger

Haarbesen

Rehrichtbesen

Strahlenbesen

usw. usw.

empfiehlt

Wilh. Bell jr., Halver.

Viehsalz

stets auf Lager

C. Zimmermann, Ost-Bea. Köln.

Haße Freitag 40 Stück

billige

oldenburger

Ferkel

und hochtragende

Rühe

zum Verkauf.

Hermann Sch. Kiersch-Str.

Fernruf 225.

Markttaschen

empfiehlt

Wilh. Bell jr., Halver.